Zeitschrift für Sexualität und Beziehung | Ausgabe 1-2024 | #96

WEISSES KREUZ

EINZELPREIS 3 EUR

SEXUALISIERTER GEWALT ENTGEGENTRETEN

Nicht ausweichen

Gerüstet sein

Von guten Erfahrungen lernen

Martin Leupold
Leiter Weißes Kreuz e. V.

SEXUALISIERTER GEWALT ENTGEGENTRETEN

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift geht es um ein dunkles Thema, mit dem sich niemand gern beschäftigen möchte. Zugleich ist in den letzten Jahren verstärkt deutlich geworden, wie verbreitet sexualisierte Gewalt ist und wie wichtig, dagegen gewappnet sein. Das gilt auch für Gemeinden und christliche Organisationen. Wir möchten jedoch nicht nur für dieses Thema sensibilisieren und dazu ermutigen, die notwendigen Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Wir wollen auch zeigen, dass es inzwischen positive Erfahrungen damit gibt, diese erschreckende Realität mutig anzupacken und ihr nicht auszuweichen.

Ich gebe in meinem Artikel einen Einblick in das Thema und stelle verschiedene Angebote und Hilfsmöglichkeiten vor. Kai Mauritz entfaltet, wie Gemeinden Übergriffen und Gewalttaten entgegenwirken können. Dazu bedarf es nicht nur konkreter Maßnahmen und Regelwerke. Entscheidend ist auch, wie die Gemeinde Beziehungen versteht und lebt.

Immer wieder werden in der Öffentlichkeit Taten sexualisierter Gewalt thematisiert, die in früheren Jahrzehnten in erschreckendem Umfang in christlichen Einrichtungen geschehen sind. Klaus Andersen hat die schwere Aufgabe gehabt, in leitender Verantwortung für einen diakonischen Träger eine solche erschütternde Geschichte aufzuarbeiten. Wir sind sehr dankbar, dass er uns in einem ausführlichen Interview Einblick in diese jahrelange schwere Tätigkeit gibt.

Elisabeth Pesahl und Elisabeth Luge stellen uns die Entwicklung eines Schutzkonzeptes für ein sexualpädagogisches Programm dar, dessen Fundament das christliche Menschenbild ist und in dessen Zentrum der junge Mensch als Person steht.

Gabriel Kießling gibt uns Anteil daran, wie fehlende Sensibilität und Unbedarftheit im Umgang mit Intimität zu Verletzungen führen können. In den Theologischen Notizen gehe ich der Frage nach, was Barmherzigkeit im Umgang mit Tätern bedeutet und was nicht. Außerdem finden Sie in dieser Zeitschrift Infos über unsere Arbeit und über einen von uns initiierten neuen Kanal in den sozialen Medien.

Vielen Dank, dass Sie unsere Zeitschrift lesen! Ich wünsche Ihnen eine gewinnbringende Lektüre.

Ihr

Martin Leupold,
Leiter Weißes Kreuz e. V.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Weißes Kreuz e.V.
Weißes-Kreuz-Straße 3
34292 Ahnatal

Tel. 05609/8399-0
Fax: 05609/8399-22

info@weisses-kreuz.de
www.weisses-kreuz.de

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Bezugspreis:
12 Euro jährlich
(Ausland 21 Euro)

Konto:
Weißes Kreuz e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN:
DE22 52060410 0000 001937
BIC: GENODEF1EK1

Schriftleitung:
Martin Leupold

Titelbild:
Brad Fickeisen/unsplash.com

Auflage: März 2024
5.000 Exemplare

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53323-1902-1013

PRÄVENTION SEXUALISIERTER GEWALT

Foto: Ester Marie Doysabas/unsplash.com

Vom Angstthema zur Selbstverständlichkeit

Von Martin Leupold

DIFFUSE WARNUNGEN

„Geh nicht mit Fremden mit“, wurde mir als Kind von meinen Eltern sehr ernst erklärt. „Und steig nie zu einem Fremden ins Auto.“ Warum das so wichtig war, haben sie so genau dann auch wieder nicht gesagt. Es gibt eben böse Menschen, hieß es. Sie könnten mir etwas antun, mich vielleicht sogar umbringen. Eine richtige Vorstellung, worum es ging, hatte ich nicht. Der Ernst dieser Ansage genügte mir, um mich daran zu halten. Das war in den sechziger Jahren.

In meiner Jugend erschütterte ein Mord meinen Heimatort. Ein junger Mann, selbst noch minderjährig, hatte ein Mädchen vergewaltigt und umgebracht. Die Familie des jungen Mannes hatte ein Geschäft. Schlagartig verloren sie fast alle Kunden. Seine Tat hatte nicht nur das Leben dieses Mädchens zerstört, sondern auch sein eigenes und das seiner Familie.

Sexualisierte Gewalt ist kein neues Thema. Es gibt sie immer schon und sie war immer schon gefürchtet. Gelegentlich wurde darüber auch gesprochen, allerdings oft in diffuser Sprache und hinter vorgehaltener Hand. Für den Schutz vor solchen Taten ist es gut, dass in unserer Kultur heute offener über Sexualität gesprochen werden kann. So kann gezielter aufgeklärt werden. Opfer können auf sprachliche Angebote zurückgreifen, um über ihre Gewalterfahrungen zu sprechen. Es bleibt schwer genug, dafür den Mut und die Kraft zu finden

KIRCHE ALS TATORT

Die Thematisierung in der Öffentlichkeit hat immer mehr Menschen ermutigt, ihre erschütternden Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt zu offenbaren, die zum Teil Jahrzehnte zurückliegen. Manchmal haben sie selbst darüber nicht sprechen wollen. Oft wurden sie aber auch nicht angehört, die Geschehnisse bagatellisiert oder sogar geleugnet. Erschreckend ist, dass das auch für christliche Kirchen und Freikirchen sowie für diakonische Einrichtungen gilt – und nicht nur in Einzelfällen!

Am 25.01.2024 wurde die Forum-Studie des Forschungsverbunds „ForuM – Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“ veröffentlicht, die das Ausmaß sexualisierter Gewalt in evangelischen Kirchen und in der Diakonie aufgezeigt hat (www.forum-studie.de). Nicht selten wurden die Taten durch haupt- oder ehrenamtlich Mitarbeitende verübt. Leitungen haben weggeschaut oder sogar Täter gedeckt. Wie Gemeinschaft organisiert wurde, hat Übergriffe begünstigt.

Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung sind eine große Belastung für diejenigen, die sie erleiden, und eine schwere Hypothek für die Glaubwürdigkeit der Gemeinde und der christlichen Botschaft insgesamt. Deshalb ist es von herausragender Bedeutung für den Schutz der Gemeinschaft, ihr vorbeugend entgegenzuwirken. Geschieht sie dennoch, sind klare Handlungs-

richtlinien entscheidend für eine rasche und nachhaltige Unterbrechung. Christliche Gemeinden sind herausgefordert, umfassende und nachhaltige Schutzkonzepte zu entwickeln. In den letzten Jahren hat sich hier bereits manches entwickelt. Aber es gibt noch viel zu tun.

SCHATTENSEITEN DER FREIHEIT

Sexualisierte Gewalt ist nicht beschränkt auf traditionelle Milieus, die von Autoritätshörigkeit und sexuellen Tabus geprägt sind. Die Enttabuisierung der Sexualität hat es nicht nur ermöglicht, offener über Gewalterfahrungen zu sprechen. In ihrer Folge ist weithin auch akzeptiert, Sexualität freizügig darzustellen, in den verschiedensten Spielarten. Unter dem Deckmantel der sexuellen Befreiung haben sich neue Formen sexualisierter Gewalt weit verbreitet. Das gilt vor allem für pornografische Medien im Internet. Seit Jahren wird aber auch eine starke Zunahme sogenannter Peer-Gewalt registriert. In Gruppen von Jugendlichen und sogar Kindern kommt es immer mehr zu sexualisierter Gewalt. Möglicherweise angeregt von pornografischen Darstellungen stellen Heranwachsende selbst Medien dieser Art her und veröffentlichen sie im Internet.

Erst jetzt werden Pädagogen und Jugendschutzverantwortliche auf dieses Phänomen aufmerksam. Ein Mainstream, der sich lange Zeit auf die Entmachtung einer als zu eng empfundenen traditionellen Sexualmoral konzentriert hat, war für die Schattenseiten der neuen Freiheit nicht selten blind. Sexualisierte Gewalt hat viele hässliche Gesichter und sie findet überall Verhältnisse, die sie begünstigen. Wer ihr entgegentreten will, muss sich von allzu einfachen Erklärungen emanzipieren und unvoreingenommen hinsehen, wie es zu solchen Taten kommt, was sie begünstigt und wie man sie so weit wie möglich erschweren kann. Nur so kann gelingende Prävention entwickelt werden.

DEN SCHRECKEN NICHT AUSWEICHEN

Dieses Hinsehen fällt nicht leicht. Denn wir blicken hier in die dunkelsten Abgründe menschlichen Erlebens und Verhaltens. Der erste Reflex ist: Man will es eigentlich gar nicht wissen. Und doch ist es notwendig, sich dem Thema zu stellen. Es ist notwendig, hinzusehen und vor allem auch zuzuhören, was Menschen angetan wurde. Viele brauchen die Ermutigung, um überhaupt erzählen zu können, was geschehen ist. Wenn es schon Kraft kostet, hinzuhören, wie viel mehr Kraft wird es wohl kosten, über Dinge zu sprechen, die die eigene Seele zutiefst verletzt haben?

Nicht jeder ist befähigt, Betroffene auf einem Weg der Bewältigung und Heilung zu begleiten. Deshalb bin ich dankbar für die vielen Beraterinnen und Berater in unserem Netzwerk, die sich für die Traumafachberatung qualifiziert haben. Aber jede und jeder kann zu einem Klima beitragen, in dem es selbstverständlich ist, sexualisierter Gewalt entgegenzutreten, alles zu ihrer Verhinderung zu tun und Taten aufzudecken, wenn sie dennoch geschehen sind.

Das Wichtigste ist, dass Verantwortliche in Gemeinden und Organisationen sich dem Thema beherzt stellen und nicht ausweichen. Inzwischen gibt es von Kirchen und freien Trägern so viele Hilfestellungen, dass auch kleine Gemeinden und Gruppen gute Konzepte erarbeiten können, die auf ihre tatsächliche Situation zugeschnitten sind. Niemand sollte der Illusion erliegen, es könne in seinem Umfeld nicht passieren. Leider suchen Menschen, die sich erotisch zu Kindern und Jugendlichen hingezogen fühlen, oft gezielt nach Kontexten, in denen ihnen viel Vertrauen entgegengebracht wird.

Wenn es zu einem Vorfall sexualisierter Gewalt gekommen ist, sollte ebenso wenig ausgewichen werden. Niemand wünscht sich, mit einem solchen Geschehnis konfrontiert zu sein. Aber das Beste ist immer, die Herausforderung anzunehmen und sich auch dafür kompetente Unterstützung zu suchen. Keiner muss mit dieser Last allein bleiben!

Martin Leupold ist evangelischer Theologe und Seelsorger und seit 2016 Leiter des Weißen Kreuzes e.V.

Angebote des Weißen Kreuzes:

1. **Basisschulung „hinschauen – helfen – handeln" der EKD und der Diakonie:** Die vierstündige Schulung wird vom Weißen Kreuz im Rahmen der Fortbildungsreihe „Weißes Kreuz Kompetenz" regelmäßig angeboten. Darüber hinaus kann die Schulung auch für die Mitarbeiterschaft einzelner Organisationen gebucht werden.
2. **Organisationsberatung:** Die Referenten des Weißen Kreuzes unterstützen Gemeinden und Organisationen in Pilotgruppen bei der Potenzial- und Risikoanalyse auf dem Weg zum Schutzkonzept.
3. **Ergänzende und aufbauende Schulungen**, z.B. „Aufgabe und Chance®" (Dr. Ute Buth) zur Befähigung für eine altersgerechte und wertorientierte Sexualaufklärung

Beratung finden

Sie suchen eine Beratungsstelle in Ihrer Nähe? Geben Sie einfach Ihre Postleitzahl ein unter **www.weisses-kreuz-hilft.de**

Material des Weißen Kreuzes in der Mediathek (www.weisses-kreuz.de/mediathek):

Denkangebot Nr. 3 – Sexueller Missbrauch: Zum Umgang mit dem Thema in der christlichen Gemeinde (Autor: Kai Mauritz). Dieses Denkangebot informiert darüber, was unter sexuellem Missbrauch zu verstehen ist, welche Folgen für die Opfer entstehen und beschreibt Anzeichen, die auf sexuelle Übergriffe hinweisen können. Neben rechtlichen Fragen geht es auch ausführlich um Präventionsmöglichkeiten. Im Anhang befindet sich ein Handlungsleitfaden für Gemeinden und Werke sowie eine Selbstverpflichtung für Mitarbeitende.

Denkangebot Nr. 5 – Traumatisierung verstehen: Impulse für den Umgang mit schweren seelischen Verletzungen (Autor: Kai Mauritz). Begriffe wie Trauma oder Traumatisierung sind mittlerweile in das öffentliche Bewusstsein getreten. Aber nicht jedes schlimme Erlebnis, nicht jede Verletzung, Kränkung oder Lebenskrise führt zu einer Traumatisierung. Dieses Denkangebot möchte zur Klärung beitragen, was eine Traumatisierung ist, welche Folgen sie haben kann und wie Betroffene auf ihrem Weg unterstützt werden können.

Denkangebot Nr. 8 – Gemeinschaft braucht Respekt: Sexuell motivierte Übergriffe in der Gemeinde (Autor: Martin Leupold). Unangemessenes Verhalten dem anderen Geschlecht gegenüber, sexualisierte Beleidigung, sogar verbale und körperliche Gewalt gibt es auch zwischen Erwachsenen. Insbesondere dort, wo es enge Beziehungen und Abhängigkeiten gibt, und leider auch in Kirchen und Gemeinden. Fehlverhalten geschieht nicht nur absichtsvoll und offensichtlich. Manches schleicht sich auch unbemerkt ein. Deshalb ist es hilfreich, klare Regeln zu formulieren, damit es bei diesem guten Miteinander bleibt und Grenzverletzungen sachgemäß entgegengetreten werden kann.

Zeitschrift WEISSES KREUZ Nr. 67 (IV/2016) – Begehren, das zerstört: Pädophilie und ihre Hintergründe. Es ist eine erschreckende Tatsache, dass Menschen von Kindern erotisch angezogen werden. Die Zeitschrift deckt auf, welche psychischen Prozesse dahinterstehen können, erläutert rechtliche Rahmenbedingungen und gibt Impulse zum Umgang mit geständigen Tätern in der Gemeinde. Es geht nicht darum, das beunruhigende Phänomen zu verstehen oder gar zu entschuldigen. Aber das Wissen um einige Hintergründe auf Täterseite ist auch ein wichtiger Beitrag zur Prävention.

Deutschlandweite Hilfsstellen:

Hilfeportal Sexueller Missbrauch:
www.hilfe-portal-missbrauch.de/startseite
Telefon*: 0800-22 55 530

Zentrale Anlaufstelle für Betroffene von sexualisierter Gewalt in der Evangelischen Kirche und in der Diakonie:
www.anlaufstelle.help/
Telefon*: 0800 5040112

Hilfetelefon bei Gewalt gegen Frauen:
www.hilfetelefon.de/
Hotline: 116 016

Hilfetelefon bei Gewalt gegen Männer:
www.maennerhilfetelefon.de/
Hotline: 0800 123 99 00

Infos und Hilfen bei sexualisierter Gewalt durch Minderjährige:
www.unddu-portal.de/de

Polizeiliche Infos zu Missbrauchsdarstellungen (sogen. Kinderpornografie):
www.soundswrong.de/

Hilfe für Menschen mit pädosexuellen Neigungen:
www.kein-taeter-werden.de/

*kostenlos und anonym

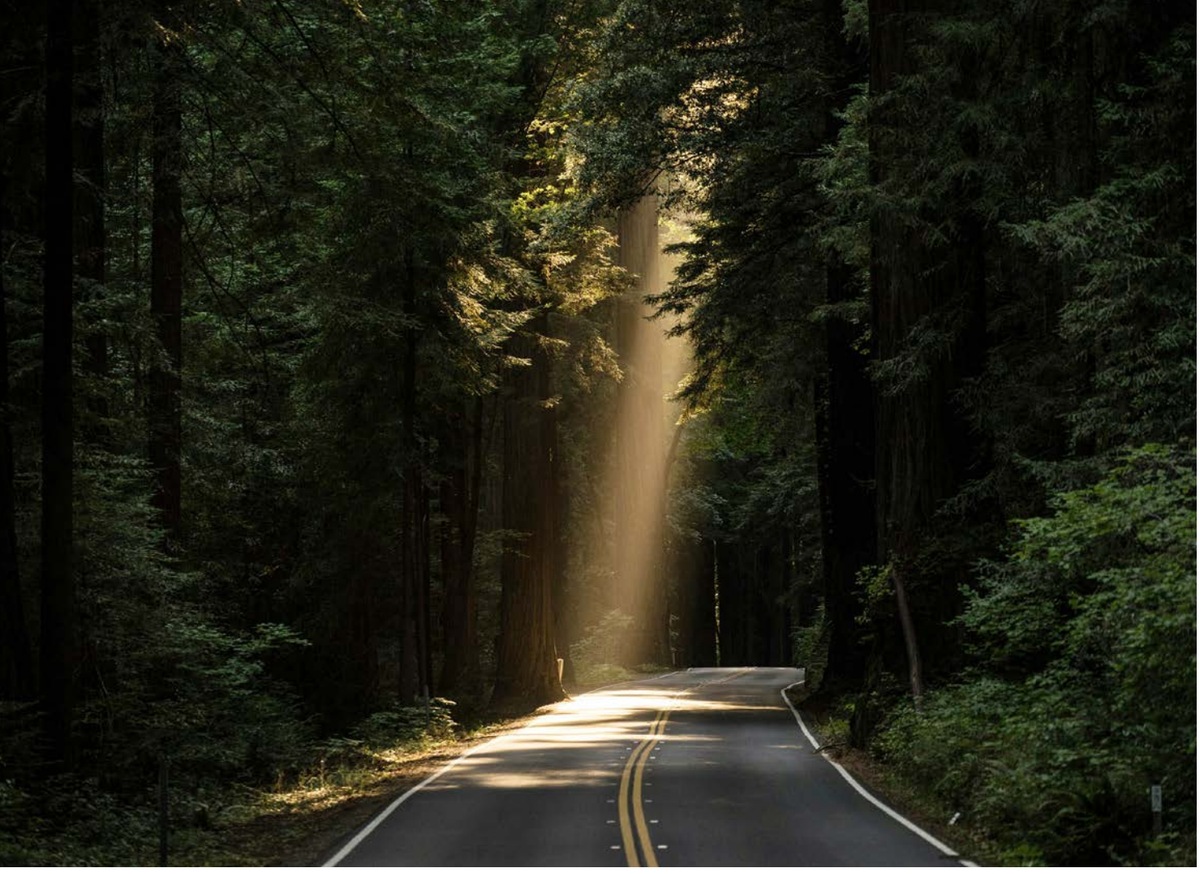

Foto: John Towner/unsplash.com

WIE UMFASSENDE AUFARBEITUNG GELINGEN KANN

Klaus Andersen war von 2011 bis 2021 „Weltlicher Vorsteher" der Evangelischen Brüdergemeinde und ihrer Diakonie in Korntal und Wilhelmsdorf. Seit 2023 ist er Vorsitzender des „Komitees Aufarbeitung und Prävention für die Ev. Brüdergemeinde Korntal und ihrer Diakonie". Klaus Andersen war maßgeblich verantwortlich für die Initiierung und Durchführung eines umfassenden Gesprächsprozesses zur Aufklärung von sexualisierter Gewalt in der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal, dessen Ergebnisse 2018 veröffentlicht wurden, und gibt Einblicke in diesen schweren und vielschichtigen Prozess. Martin Leupold hat mit ihm gesprochen.

Welche Geschehnisse waren aufzuarbeiten und wann hatten sie stattgefunden?

Vor allem sexualisierte Gewalt, aber auch andere Gewaltformen an Heimkindern, in der Hauptsache körperliche und psychische Gewalt, waren Gegenstand der Aufklärung. Der Aufklärungsbericht zeigt komplexe Gewaltrealitäten mit unterschiedlichen Gewaltformen und legt offen, wie die Macht über Kinder missbraucht wurde. Im Fokus stand der Zeitraum der 1950er und 1960er Jahre, die Untersuchungen reichen aber bis in die 80er Jahre. Wir hatten als Verantwortliche den Zeitraum bis zum Beginn des Aufklärungsprozesses (2017) erweitert, weil wir keine „weiße Flecken" im Aufklärungsprozess hinterlassen wollten.

Was gab den Anstoß zu diesem Aufarbeitungsprozess?

Detlev Zander, ein ehemaliges Heimkind in Korntal, hatte den Missbrauch im Mai 2014 über die Medien öffentlich gemacht. Weitere Betroffene in unseren Kinderheimen haben sich danach schnell organisiert und den Erwartungsdruck erhöht. Die Aufarbeitung startete mühevoll im Januar 2015. Zum Gesamtbild gehört auch, dass sich bereits 2010, nach dem Abschlussbericht des „Runden Tisches Heimerziehung", der aufgrund einer Petition vom Bundestag eingerichtet worden war, zwei Betroffene gemeldet hatten. Sie wurden zwar fürsorglich begleitet, aber für eine umfassende Aufarbeitung fehlte uns damals der sensible Blick und die Kraft in der Organisation. Trotzdem war es ein erster Baustein für die Etablierung einer Aufarbeitungskommission im Evangelischen Brüdergemeindewerk, die nach dem ersten Kontakt von Herrn Zander mit unserer Gemeinde im Sommer 2013 eingerichtet wurde. Im Nachhinein müssen wir feststellen, dass unsere „Reaktionszeiten" in der frühen Phase der Aufarbeitung zu lange waren.

> Eine trauma-sensible Sprache im Umgang mit Betroffenen zu lernen ist eine harte, aber notwendige Arbeit.

Wie hat sich die Kommunikation mit den Betroffenen entwickelt?

Die Kommunikation mit den Betroffenen war wohl unser intensivster und schwierigster Lernprozess. Und er ist noch nicht am Ende. Es ist eine besonders herausfordernde Situation mitzuerleben, wie Menschen darum kämpfen, gehört zu werden. Durch unsere Fehler wurden sie immer wieder verletzt und auch retraumatisiert. Ihre Kritik kam immer unmittelbar.

Eine trauma-sensible Sprache im Umgang mit Betroffenen zu lernen ist eine harte, aber notwendige Arbeit. Dieser Lernprozess birgt die Chance, über die Jahre Vertrauen zu schaffen. Unsere Sichtweise führte weg von uns selbst als Institution hin zu den leiderfahrenen Erzählungen der Betroffenen und hinein in eine von externen Moderatoren geführte unabhängige Aufarbeitung.

Unsere Vorbereitungen für die Begegnung und Kommunikation mit den Betroffenen war bei aller gewollten Professionalität anfangs eher unbeholfen und holprig. Auch hier haben wir uns Unterstützung geholt. Aber es war ein langer Weg: von der angestrengten Vorbereitung für die erste gemeinsame Pressekonferenz im Januar 2015 zur vorsichtigen Annahme einer Einladung der Betroffenen in ihren Kreis bis hin zur gemeinsamen konstruktiven Vorbereitung der beiden Erinnerungsveranstaltungen 2022 und 2023 und den Begegnungsforen mit und für Betroffene, die wir seither durchführen. Von Anfang an war das genaue „Hinhören" die beste Grundlage für gelingende Kommunikation. Dies ist heute immer noch ein wesentliches Element in der Begegnung mit Betroffenen. Wir stellen fest, dass es inzwischen beiden Seiten immer besser gelingt, einander respektvoll auf Augenhöhe zu begegnen.

Wie ging es Ihnen persönlich damit, plötzlich für so etwas einstehen zu müssen?

Überhaupt nicht gut, wenn einem ein so unfassbares Leid geschildert wird. Wir waren nicht vorbereitet und ohne Begleitung im Umgang mit solch massiven Vorwürfen. Die Situation löste bei uns tausend Fragen und eine Achterbahn der Gefühle aus. Zudem bringt eine solche eruptive Krise jede Tagesplanung in einer Institution durcheinander. Mir war trotz alledem sehr früh klar, dass in der Übernahme der Verantwortung im HEUTE die notwendige Grundlage für die Aufarbeitung von GESTERN liegt. Ohne zu wissen, wie der Weg konkret aussehen würde, galt es, die klare Entscheidung für eine unabhängige Aufarbeitung zu treffen und an notwendigen Lösungen zu arbeiten.

Was hat den Prozess aus Ihrer Sicht besonders vorangebracht?

Zuallererst die Hartnäckigkeit der Betroffenen, aber auch ein klares Bekenntnis der Institution zur Aufarbeitung. Unmittelbar vor einem Gottesdienst im Januar 2015 hat mich der SWR mit offenem Mikrofon gefragt, ob es bei uns Missbrauch gegeben habe. Ich habe ein klares „JA" in die Kamera gesprochen. Dieses öffentliche Bekenntnis hat nach Aussage von Betroffenen den entscheidenden „Schub" gegeben und den Start für den Beginn der Aufarbeitung leichter gemacht.

Auch die hart umkämpften und von Unabhängigen geführten Beschlussfassungen in den Aufarbeitungsgremien zeigten den Weg nach vorne. Vor allem das bis 2017 noch sehr seltene und seither erweiterte Konzept der Anerkennungsleistung war wegweisend.

Nach Rückmeldung von Betroffenen war auch die personelle Kontinuität der Verantwortlichen der Institution über den ganzen Aufarbeitungsprozess sehr wichtig und hat Vertrauen gefördert. Ich persönlich nehme diese Verantwortung bis heute wahr, wenn auch inzwischen in einer anderen Funktion und mit anderen Aufgaben innerhalb der Evangelischen Brüdergemeinde und ihrer Diakonie.

Was hat sich aus heutiger Sicht als nicht hilfreich erwiesen?

Einen der größten Knackpunkte sehe ich darin, dass es in unserer Aufarbeitung noch wenig Erfahrungswerte und Vorgehensweisen gab, wie Betroffene wirksam und echt beteiligt werden können. So hatten wir eine häufig wechselnde Beteiligung von Betroffenen, aber auch eine Zersplitterung in mehrere Betroffenengruppen. Das Ergebnis der Aufklärung stand stärker im Vordergrund als die Begleitung und Stärkung der Betroffenen. Zum Beispiel hat es zu lange gedauert, Ideen und Vorschläge für die konkrete Unterstützung von Betroffenen zu organisieren und umzusetzen.

Schwierig war auch die aggressive Berichterstattung in den Medien. Die häufig äußerst kritischen Töne waren aus verschiedenen Gründen für den Gesamtprozess oft kontraproduktiv. Mit der Kritik an Vorgehensweisen, Haltungen und grundsätzlichem Vergehen mussten wir leben lernen. Sie war für mich allerdings auch Ansporn hin zu guten Lösungen. Vermisst haben wir auch eine verlässliche Infrastruktur und praktische Unterstützung für solche Krisensituationen seitens unserer Verbände. Allgemeine Appelle wie „Macht's, aber macht's gut" waren für uns wenig hilfreich.

Welche Bedeutung messen Sie den finanziellen Anerkennungsleistungen zu?

Anerkennungsleistungen sind eine notwendige Form der Anerkennung des Leids; ein teilweise befriedender Ausdruck dafür, dass für Unrecht „bezahlt“ werden muss. Für sich allein gesehen helfen Anerkennungsleistungen den Betroffenen nur bedingt. In erster Linie wollen sie in ihrem Schmerz gehört werden. Sie möchten, dass öffentlich wird, wie seelenverletzend die Heimerziehung in den 50er bis in die 70er Jahren auch war. Geld kann nicht die letzte Antwort sein. Dennoch helfen finanzielle Mittel, etwas für sich zu tun. Bei allen aktuellen Diskussionen um unterschiedliche Beträge wollen wir mit den Betroffenen daran arbeiten, welche lebensbegleitenden Maßnahmen für sie hilfreich sein können. Diese reichen von Unterstützungsleistungen für konkrete materielle Bedürfnisse bis hin zur trauma-sensiblen Begleitung im Alter.

Warum halten Sie Gedenkveranstaltungen und Erinnerungsorte für wichtig?

Aus meiner Sicht gibt es eine Verantwortung zur Erinnerung. Sie bietet nach turbulenten Jahren der Aufarbeitung in und außerhalb von Gremien, im Streit und mit Verletzungen eine Chance zum Innehalten. Es war uns, bei aller Kritik, ein aufrichtiges Anliegen, mit einem öffentlichen Schuldbekenntnis noch einmal dem Schmerz der Betroffenen Raum zu geben und ein Zeichen gegen das Vergessen zu setzen. Wir wollten bewusst ein sichtbares Zeichen setzen, dass für alle Beteiligten dieser Aufarbeitung „Hoffnung“, „Respekt“ und „Vertrauen“ wieder möglich werden. Dafür haben wir an allen drei Standorten unserer Kinderheime Stelen errichtet, die jeweils eines dieser ausdrucksstarken Worte darstellen.

Die schmerzhafte Botschaft ist, dass der Missbrauch in unseren Kinderheimen unauslöschlich zu unserer Geschichte gehört. Diese Realität muss in unseren Herzen in der Gegenwart und in Zukunft mahnend präsent bleiben.

Die Gedenkveranstaltungen 2022 in Korntal und 2023 in Wilhelmsdorf waren das Ergebnis gemeinsamer und unabhängig moderierter Vorbereitungen. Eine Erkenntnis dabei war, dass wir auch den zurückliegenden Aufarbeitungsprozess noch einmal genauer anschauen werden. Seither bearbeiten wir einzelne Themen, die Betroffenen wichtig sind, und haben dafür eigene Arbeitsgruppen gebildet.

Was raten Sie Menschen, die in ihrer Leitungsverantwortung mit einer so dunklen Vergangenheit konfrontiert werden?

Erstens: Authentisch schmerzliche Betroffenheit zum Ausdruck bringen und Verantwortung für eine Aufarbeitung übernehmen. Das darf nicht nur Krisenkommunikation sein, sondern muss ehrliches und auf Betroffene ausgerichtetes Handeln sein.

Zweitens: Der Versuchung widerstehen, taktisch zu handeln und abwartend oder vertröstend zu kommunizieren. Und nicht Unrecht mit anderem „Guten“ aufwiegen zu wollen.

Drittens: Für Leiter ist es wichtig, eine Krise als Krise anzunehmen. Nur dann bleibt Leitung in einer Krisensituation handlungsfähig. Es gilt, klare krisenfähige Strukturen und eine angemessene Kommunikation zu organisieren, die sich nach innen und außen richtet. Leiter müssen durch wirksame Krisenprävention – dies gilt für alle Themen – eine gesunde Risikokultur für ihre Institution schaffen.

Viertens: Den Fokus fortgesetzt auf den Betroffenen lassen. Hinhören und Wege finden, um dem Leid Raum zu geben und um sie wirksam im Prozess zu beteiligen.

Fünftens: Transparent handeln, um wieder glaubwürdig zu werden und Vertrauen zu gewinnen.

Mehr Informationen zum Aufarbeitungsprozess unter: **www.diakonie-korntal.de/ueber-uns/aufarbeitung-der-heimerziehung.html**

In Sachen Liebe und Sexualität kompetent sein

Weiterbildungsangebote für Seelsorgerinnen und Berater, Pädagoginnen und Pastoren finden Sie unter **www.weisses-kreuz.de/service/termine**

Laden Sie uns ein!

Regelmäßig sind die Fachreferenten des Weißen Kreuzes zu Vorträgen und Workshops unterwegs, z. B. in Gemeinden, Jugendgruppen und christlichen Schulen. Buchen auch Sie unsere sexualkundliche Kompetenz.

Einfach unter **www.heissethemen.de** unsere Themen sichten und einen Termin anfragen.

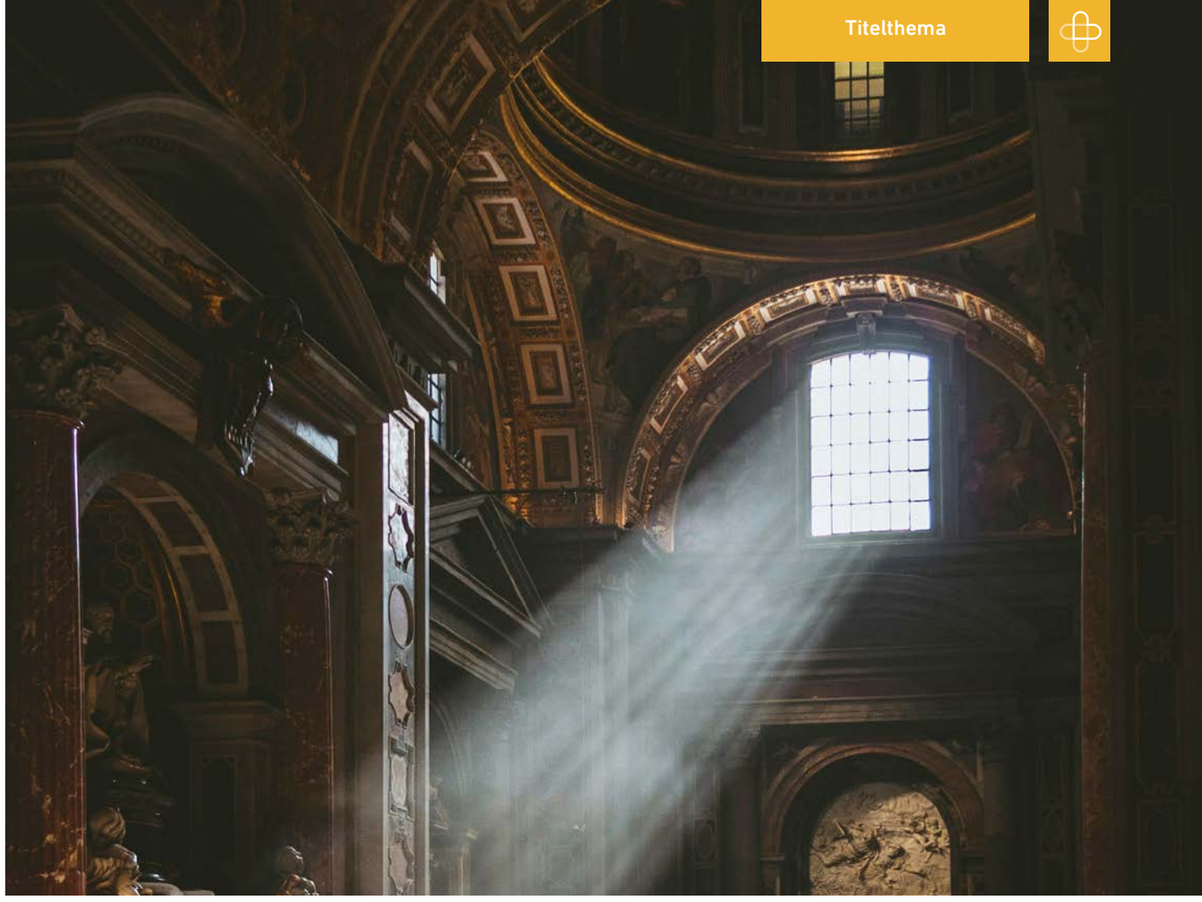

Foto: Alexandra Mirghe/unsplash.com

AUF DIE KULTUR KOMMT ES AN

Prävention von sexualisierter Gewalt in Gemeinden und Werken

Von Kai Mauritz

SEXUALISIERTE GEWALT IN INSTITUTIONEN

Sexualisierte Gewalt ist lange Zeit ein Tabuthema gewesen, schambesetzt für die Opfer und deren Familien. In den vielen Schulungen, die ich für Haupt- und Ehrenamtliche mache, zeigen sich die Teilnehmenden oft erschüttert und betroffen darüber, wie häufig es zu Übergriffen in Familien und auch Gemeinden kommt. Orte, die Kindern und Jugendlichen Schutz und Sicherheit bieten sollten, werden zu Orten, an denen schlimmes Unrecht geschieht. Die Folgen für die Leidtragenden können viele Jahre und Jahrzehnte nachwirken.

Laut polizeilicher Kriminalstatistik wurden 2022 ca. 15.500 Fälle von sexuellem Missbrauch gemeldet. Die Dunkelziffer der nicht gemeldeten Fälle liegt um ein Vielfaches höher. Im gleichen Zeitraum lagen der Polizei 48.800 Fälle von Missbrauchsdarstellungen vor. Die Zahl hat sich seit 2018 verzwölffacht. Auch hier ist von einer hohen Dunkelziffer auszugehen.

Seit 2010 kommt zunehmend ans Tageslicht, dass Institutionen wie Schulen, Kirchen, diakonische Einrichtungen und Vereine von Täterinnen und Tätern bewusst als Tatorte genutzt werden. Durch mutige Betroffene, die an die Öffentlichkeit gingen, wurden die sexuellen Übergriffe an der Odenwaldschule bekannt. Fälle sexuellen Kindesmissbrauchs in der katholischen Kirche kamen und kommen in die Presse. Auch in der evangelischen Kirche und in den Freikirchen werden immer mehr Fälle bekannt. Einer Studie zufolge erleben 25 % der Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen sexualisierte Gewalt.

Einrichtungen der Jugendhilfe und Kindertagesstätten müssen schon seit einigen Jahren Schutzkonzepte zur Prävention von sexualisierter Gewalt vorweisen. In den meisten Bundesländern gilt dies mittlerweile auch für Schulen. Seit 2021 läuft in den Landeskirchen der EKD ein Prozess, in dem jede einzelne Gemeinde ein Schutzkonzept entwickeln und die Haupt- wie Ehrenamtliche schulen lassen soll.

In den Schutzkonzepten zur Prävention von sexualisierter Gewalt wird ein Verhaltenskodex formuliert. In ihm werden sensible Situationen z.B. des Gemeindelebens benannt, in denen potentiell an Kindern und Jugendlichen Übergriffe begangen werden

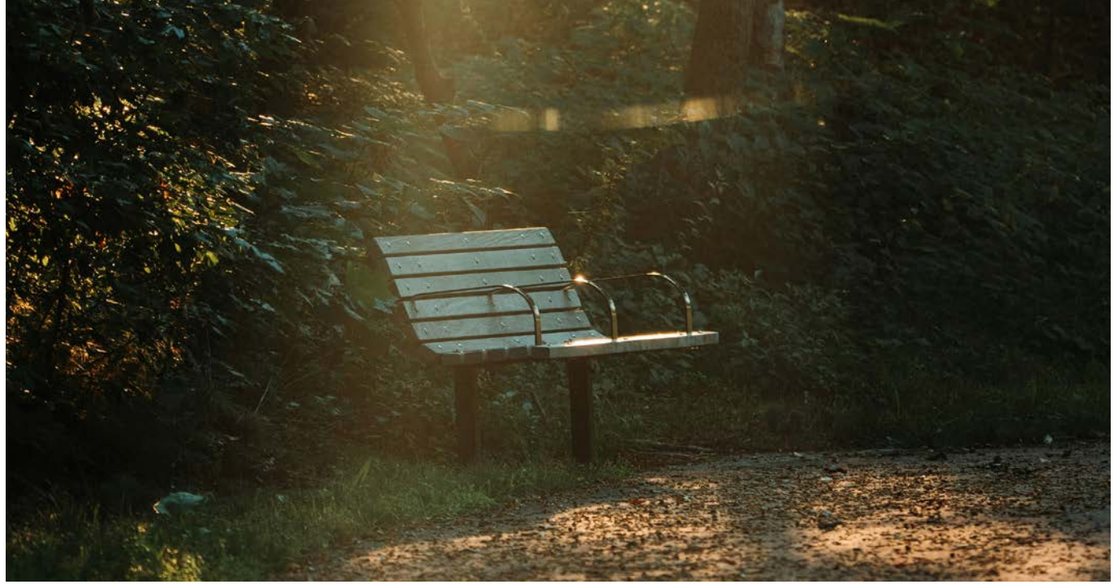

Foto: Mark Olsen/unsplash.com

könnten. Häufig machen Gemeinden und Institutionen vorher eine Risikoanalyse, um solche Gefahrenbereiche innerhalb der eigenen Arbeit zu entdecken. Der Verhaltenskodex legt Verhaltensweisen als Standards für diese Situationen fest. In der Selbstverpflichtungserklärung willigen die Mitarbeitenden ein, diese Standards einzuhalten.

Als weitere Bestandteile des Schutzkonzeptes werden u.a. Beschwerdewege und Vertrauenspersonen benannt. Auch auf externe Fachkräfte, an die sich Leitung, Mitarbeiterschaft sowie Kinder, Jugendliche und deren Eltern wenden können, wird hingewiesen. Die Interventionspläne beschreiben, wie verfahren wird, wenn es einen Verdachtsfall oder eine gemeldete Tat gibt.

Die Frage, welche Faktoren es Täterinnen und Tätern in Institutionen eher leicht oder schwer machen Übergriffe zu begehen, wird in den letzten Jahren zunehmend erforscht. Deutlich wurde bisher, dass die Struktur sowie die Kultur des Umgangs miteinander entscheidend dafür sind, wie leicht es zu Übergriffen kommen kann oder Taten aufgedeckt werden. Pointiert ausgedrückt bedeutet dies: Eine Institution kann das beste Schutzkonzept haben. Wenn aber die Strukturen und die Umgangskultur täterbegünstigend sind, besteht weiterhin ein deutliches Risiko, dass es zu sexualisierter Gewalt kommt.

STRUKTURELLE RISIKEN

Gerade in christlichen Organisationen gibt es oft eine hohe ethische Erwartung an das Verhalten der Leitung und der Mitarbeitenden. Wenn die Bibel so verstanden wird, dass sie Perfektion fordert, dürfen Fehler oder gar Schuld nicht passieren. In einer Gemeinschaft, die eine ideale Organisation sein will, gilt: Was nicht sein darf, gibt es auch nicht. In der Folge werden Verstöße entweder streng geahndet. Dann traut sich niemand, Fehler bzw. Übergriffe anzusprechen. Oder das unerwünschte Verhalten wird vertuscht und unter den Teppich gekehrt. Kritik ist dann zudem unerwünscht und wird beiseitegeschoben.

Der Leitungsstil trägt erheblich dazu bei, ob Täterinnen und Täter Spielräume für sich sehen. Sowohl autoritär als auch laissez-fair geführte Gemeinden und Institutionen bergen Risiken. Die einen sind überstrukturiert, werden ohne wesentliche Beteiligung der Mitglieder von oben geleitet. Anpassung wird mehr gefordert als Mündigkeit gefördert. Täter, die mit Verantwortungsträgern verbunden sind, haben die Macht auf ihrer Seite und bleiben oft unentdeckt. Kritik an Personen oder an der Arbeit werden als Angriff auf die Gemeinschaft gewertet.

> Wir brauchen es, uns gegenseitig offen anzusprechen, wenn Grenzen verletzt wurden.

Die anderen sind unterstrukturiert. Es fehlen Standards und Regeln. Strukturen werden als Störung der Freiheit oder als „ungeistlich“ verstanden und abgelehnt. Mitarbeitende haben häufig viel Verantwortung zu tragen. Alle tun, was sie jeweils für richtig halten. Es gibt keine strukturierte Begleitung der Mitarbeitenden. Das Vakuum der fehlenden Kontrolle können Täterinnen und Täter ausnutzen. Sexualisierte Gewalt oder Verdacht auf diese wird zudem zu lange toleriert oder verharmlost: „Er/sie ist halt so!“ Die Täterseite wird in Schutz genommen, die Opfer haben keine Lobby.

Zu den strukturellen Risiken gehört auch, wenn in einer Gemeinschaft viele miteinander verwandt und verschwägert sind. Dann gibt es ein hohes Maß an Befangenheit. Verdachtsmomente gegenüber einem Familienmitglied wahrzunehmen oder gar offenzulegen, ist sehr schwer. Wer von einem Mitglied einer großen und/oder bedeutenden Familie einen Übergriff erleben musste, schweigt u.U. aus Angst, keinen Glauben und keine Unterstützung zu finden.

Mangelnde Transparenz und unzureichende Kommunikation der Leitung gegenüber den Mitarbeitenden oder der Gemeinde können ebenfalls dazu beitragen, dass Menschen sich nicht trauen, Verdachtsmomente zu nennen oder erlebte Übergriffe zu melden. Drückt eine Organisation dagegen ihren ehrlichen Wunsch nach Beteiligung, Mündigkeit und Transparenz durch geregelte Beschwerdewege und Möglichkeiten der Beteiligung an relevanten Entscheidungen aus, wird sie für Täterinnen und Täter unattraktiver. Die Gefahr, entdeckt zu werden, ist zu groß.

Klare, fachgerechte Verfahrenswege für den Umgang mit dem Verdacht oder der Meldung eines möglichen Übergriffes, die den Mitarbeitenden bekannt sind, bieten ein sicheres Geländer, an dem die Fallverantwortlichen entlanggehen können. Das Einbeziehen einer externen Fachberatung, die bei der Einschätzung des Falles hilft und die weiteren Schritte begleitet, sorgt zudem für größtmögliche Objektivität und kompetentes Handeln.

KULTURBEWUSSTSEIN ALS CHANCE FÜR DEN KINDER- UND JUGENDSCHUTZ

Aus der Begleitung von Straftäterinnen und Straftätern, die in Institutionen sexuelle Übergriffe begangen haben, weiß man, dass sie sich ihren Wirkungskreis bewusst aussuchen. Natürlich gibt es keinen 100%igen Schutz vor sexualisierter Gewalt. Aber eine Kultur des achtsamen Miteinanders ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass eine Organisation ein sicherer Ort für Kinder und Jugendliche sein kann.

Diese Kultur zeichnet sich durch Menschen aus, die sich dem Thema stellen und die bittere Wahrheit an sich herankommen lassen, dass sogar engagierte, freundliche, verdiente und fromme Weggefährten Übergriffe begehen können. Es geht nicht darum, hinter jedem netten Zeitgenossen nun einen potentiellen Täter zu sehen oder detektivisch in der Gemeinschaft nach Täterinnen und Täter Ausschau zu halten. Auf keinen Fall. Das Grundvertrauen gegenüber einander ist ein hohes Gut. Aber zugleich ist die Bereitschaft, im Fall der Fälle das Unmögliche denken zu können, unerlässlich: Es gibt Christen, die sexuellen Missbrauch ausüben. Und man sieht es niemandem an.

Zwei weitere innere Entscheidungen gehören zu dieser Kultur:

1. Möchte ich jemand sein, der auf sein Bauchgefühl hört, wenn Situationen komisch bzw. auffällig sind? Wir gehen viel zu viel über unser Bauchgefühl hinweg, das oft ein gutes Gespür für Menschen und unangemessene Verhaltensweisen hat.
2. In der Konsequenz folgt dann noch die Frage: Bin ich bereit jemanden anzusprechen, der Grenzen verletzt oder Absprachen für den Umgang miteinander nicht einhält?

Diese sehr persönlichen Entscheidungen führen letztlich dazu, ob Kinder- und Jugendschutz gelebt wird oder nur ein Bekenntnis ist.

Für viele ist das eine große Herausforderung, weil wir niemandem unnötig auf die Füße treten wollen. Aber Liebe und Wahrheit gehören zusammen. An dem Verhalten Jesu können wir das sehr gut ablesen. Er hat Menschen bedingungslos geliebt UND ihnen im Schutz dieser Liebe die Wahrheit über ihr Verhalten, ihr Leben oder ihre Schuld zugemutet. Beides gehört untrennbar zusammen. Wir brauchen es, uns gegenseitig offen anzusprechen, wenn Grenzen verletzt werden. Nur so hat der Opferschutz eine höhere Priorität gegenüber dem Täterschutz.

Gute Routinen können dabei helfen, diese Kultur einzuüben. Die Tagesordnungen für Meetings im Mitarbeiterkreis, dem Leitungsgremium oder bei anderen Vorbereitungstreffen können um zwei weitere Punkte ergänzt werden:

1. Wahrnehmungen Raum geben: Sind uns seit dem letzten Treffen Kinder/Jugendliche/andere Personen aufgefallen, denen es nicht gut geht oder deren Verhalten sich verändert hat?
2. Selbstreflexion: Wie haben wir gearbeitet? Was lief gut? Was sollten wir nicht wieder so machen?

Wenn wir einüben, unsere Wahrnehmung ernst zu nehmen und uns gegenseitig ehrliche Rückmeldungen zu geben (Lob und Kritik), behalten wir die Menschen, die uns anvertraut sind, im Blick und entwickeln uns in unserer Arbeit auch weiter. Die positive Verstärkung durch das Loben und das Lernen aus den Fehlern wird die Qualität der Arbeit und die Tiefe der Gemeinschaft beeinflussen.

Zudem wird so der Ernstfall geprobt. Sollte es einmal zu Verdachtsmomenten oder Meldungen von sexuellen Übergriffen kommen, ist die Gemeinschaft vorbereitet. Die Haltung, Wahrnehmungen zu trauen und kritische Aussagen nicht wegzuwischen, macht ein sachgemäßes Vorgehen möglich und wird den Schutz von Kindern und Jugendlichen sowie auch von Erwachsenen deutlich erhöhen.

DER POSITIVE NEBENEFFEKT

Ute Buth und ich haben in den letzten Jahren viele Gemeinden und Werke bei der Entwicklung eines Schutzkonzeptes unterstützt. Zusammen mit verschiedenen Mitarbeitenden an der Risikoanalyse zu arbeiten, ist oft das Herzstück der Arbeit. Die Strukturen sowie die Umgangskultur werden in den Blick genommen. Was im Sinne des Kinder- und Jugendschutzes bereits gut läuft, wird wertgeschätzt. Und die kritischen Punkte werden wahrgenommen unter dem Blickwinkel: Welche möglichst einfachen Maßnahmen können dazu beitragen, dass die Risiken minimiert werden?

Im Rahmen dieser Workshops haben immer wieder Beteiligte verwundert geäußert: „Ich dachte, wir arbeiten an einem Schutzkonzept. Aber am Ende haben wir darüber hinaus viele Punkte entdeckt, die unsere Arbeit insgesamt besser machen!“ Prävention, die auch die Strukturen und die Kultur der Einrichtung anschaut, hat das Potential, Gemeindeaufbau oder Organisationsentwicklung zu bewirken. Ein toller Nebeneffekt!

Pastor Kai Mauritz ist Traumafachberater (DeGPT) und Sexualberater (DGfS). Er ist Präventionsbeauftragter der Lippischen Landeskirche und Fachreferent beim Weißen Kreuz.

Wir freuen uns über Ihr Feedback per E-Mail auf
www.weisses-kreuz.de/kontakt

ENTSTEHUNG DES TEENSTAR-SCHUTZ-KONZEPTES

Von Elisabeth Pesahl und Elisabeth Luge

Foto: Simon Maage/ unsplash.com

Den Weg zu einem Schutzkonzept für den sexualpädagogischen Verein TeenStar konnten wir anfangs nicht bis zum Ende überblicken. So ließen wir uns Schritt für Schritt auf einen längeren Prozess ein.

Am Beginn des Weges stand die Überlegung, dass wir Gruppen von Kindern und Jugendlichen oftmals über längere Zeit in ihren Fragen zu Entwicklung, Freundschaft, Liebe, Sexualität begleiten. Da die jungen Menschen als Person im Mittelpunkt des pädagogischen Wirkens stehen, fassen sie meist Vertrauen zu den Kursleitern und auch zueinander. So kann in dieser geschützten Gruppe emotionale Nähe sowohl zwischen Erwachsenen und Jugendlichen als auch zwischen den Kursteilnehmern entstehen.

Vielfach stellten wir in der Vergangenheit bereits Weichen zum Kinder- und Jugendschutz, doch uns wurde bewusst, dass wir diese Bestrebungen in einem Gesamtkonzept bündeln sollten. Die Notwendigkeit eines Schutzkonzeptes lag auf der Hand, da nach unserem Kernanliegen TeenStar ein möglichst sicherer Ort für Kinder und Jugendliche und zugleich auch für unsere diese begleitenden Kursleiter/innen sein soll. Andererseits sehen wir es in dieser Konstellation auch als zentral an, sexuellen Missbrauch bei jungen Menschen zu erkennen, sie vor Peer-Gewalt zu schützen und kompetent damit umzugehen. Wir wollten proaktiv starten und nicht erst aktiv werden, wenn es zu einem Notfall kommen würde.

Nach verschiedenen Online-Fortbildungen, z.B. dem Kurs „Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch“ des Uni-Klinikums Ulm, erkannten wir die Komplexität des Unterfangens und fanden externe Unterstützung beim Weißen Kreuz durch Dr. Ute Buth und Kai Mauritz.

Ob uns die beiden Fachleute ein schönes Schutzkonzept schreiben würden? Das haben sie bewusst nicht getan, sondern schickten uns mit verschiedenen Aufgaben auf den Weg, ein passgenau auf den TeenStar-Verein zugeschnittenes Konzept zu erarbeiten.

Einer der ersten Schritte bestand darin, eine unterschiedlich zusammengesetzte Pilotgruppe zu bilden, damit verschiedenste Aspekte der Thematik zum Tragen kommen und der Prozess von Anfang an auf vielen Schultern ruht. Diese Gruppe setzte sich zusammen aus Vorstandsmitgliedern, Kursleiterinnen und Kursleitern, einer ehemaligen Kursteilnehmerin sowie einer Mutter und einem Vater. Bereichernd und lebendig erlebten wir die Vielfalt der Menschen in dieser Gruppe. Die Moderatoren verstanden es, die unterschiedlichen Perspektiven und Einblicke in einer konstruktiven, positiven Atmosphäre in ein Ganzes zusammenzuführen. Durch diesen Prozess konnten die Entscheidungen später von Vereinsmitgliedern und Kursleitern mitgetragen und umgesetzt werden.

Ein Aha-Erlebnis war für uns, dass uns die Experten des Weißen Kreuzes zu unserem eigenen Potential führten und uns die Augen dafür öffneten, was wir für die Jugendlichen bereits tun, auch indem wir ihr Bewusstsein für die eigene Person und Würde fördern. Wir erkannten die Stärke unserer Strukturen in der Ausbildung und in der Kursarbeit.

Während das Thema „Sexualisierte Gewalt“ anfangs eher innere Abwehr ausgelöst hat, gewannen wir im Laufe des begleiteten Prozesses eine immer größere Sicherheit. Es wurde für uns selbstverständlich, das Thema aus verschiedenen Perspektiven, auch aus der Täterperspektive, zu betrachten oder heikle Themen anzuschauen, wie z.B. eine mögliche erotische Anziehung zwischen einer teilnehmenden und einer leitenden Person im TeenStar-Kurs.

Ferner stand uns Kai beim Schreiben des Schutzkonzeptes bei Unklarheiten und offenen Fragen zur Seite.

Eine nachhaltige Wirkung hatte die Basisschulung für die etwa 80 teilnehmenden Kursleiter/innen. Seitdem bemerken wir eine erhöhte Sensibilität für das Thema „Sexualisierte Gewalt“ und Interesse, insbesondere an unserem Verhaltenskodex. Wir danken Ute und Kai für ihre ermutigende, zielsichere Begleitung und die gemeinsame Zeit, in der sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben.

Elisabeth Pesahl ist pädagogische Leiterin, **Dr. Elisabeth Luge** 1. Vorsitzende von TeenStar Deutschland e.V. TeenStar unterstützt junge Menschen dabei, ihre Sexualität in einer positiven und verantwortungsvollen Weise zu verstehen und zu leben (www.teen-star.de).

„HAB‘ DICH NICHT SO.“

Wie Unbedarftheit zu Grenzverletzungen führt

Von Gabriel Kießling

Foto: Andrew Neel/unsplash.com

Als hauptamtlicher Jugendreferent stehst du immer mit einem Bein im Knast.“ Dieser geflügelte Spruch zu Beginn der Strafrechts-Vorlesung klang im Studium lustig. Während meiner Schulung zur Prävention sexueller und sexualisierter Gewalt wurde mir im Rückblick auf meine ersten Dienstjahre in der Jugendarbeit dann klar: Bei aller wilden Kreativität und jugendlichen Verrücktheit in der Programmgestaltung für Jugendliche schießt man schneller über das Ziel hinaus, als ich anfangs für möglich hielt. Heikle Situationen entstehen dann viel leichter, als ich vermutet hätte. Und auch wenn nie das Gefängnis drohte, ermöglichten meine Entscheidungen und mein Verhalten doch grenzverletzende Situationen, die ganz anders hätten ausgehen können – auch im Bereich sexualisierte und sexuelle Gewalt.

Ich will von drei Begebenheiten auf einer Jugendfreizeit erzählen, die mir im Nachgang aufzeigten, wie wichtig eine hohe Sensibilität zu diesem Thema und ein offene Kommunikationskultur im Team sind.

1 Nach 26 Stunden Fahrt kamen wir nachts um 2 Uhr an unserem Freizeithaus an. Jeder hatte nur einen Wunsch: schlafen. Die Zimmereinteilung hatten wir noch vor zwei Stunden auf der Fähre gemacht und festgestellt: Die einzige Möglichkeit ist: Mitarbeitende teilen sich nach Geschlecht auf die Teilnehmenden-Zimmer auf. Aus meiner heutigen Sicht ein absolutes No-Go. So kam es zu Situationen, in denen Teilnehmende sich mit Mitarbeitenden gemeinsam umziehen mussten: Ein unausgesprochenes Übertreten der individuellen Schamgrenzen und eine niedrige Schwelle für mögliche Übergriffe oder Verdächtigungen.

2 Einen Nachmittag verbrachten wir geschlechtergetrennt. Dabei hatten die Jungen die Aufgabe, einige Challenges für die Mädchen vorzubereiten – und umgekehrt. Unter den Teilnehmern und Mitarbeitern entwickelte sich eine ausgelassene und lustige Dynamik, die keiner unterbrechen wollte, auch als immer extremere Ideen für die Aufgaben vorgeschlagen wurden.

Eine davon war: Zwei Mädchen sollten in einem mit See-Schlamm gefüllten Erdloch „baden“. Keiner dachte nur daran, diese Situation zu reflektieren, außer eine Mitarbeiterin. Ob es nicht merkwürdig wäre, wenn zwei Mädchen im Bikini vor der versammelten, grölenden Freizeitgruppe ein Schlammbad nähmen? Ich wiegelte den Einwand ab, geblendet von der stimmungsvollen Gruppendynamik.

Diesen Umgang mit dem Hinweis der Mitarbeiterin als auch die Entscheidung, die Situation so laufen zu lassen, bereue ich heute. Ich suchte das Gespräch mit den beiden Teilnehmerinnen, die die Challenge durchgeführt hatten und musste erkennen: wo anfangs die Aussicht, vor der Gruppe mit Mut zu glänzen und im Blickpunkt zu stehen, motiviert hatte, blieb bei beiden anschließend ein fades Gefühl, halbnackt vor der Freizeitgruppe zu stehen und manchen lüsternen Blicken von Teilnehmern ausgesetzt zu sein.

3 Die Aufgabe der Mädchen für uns Teilnehmer und Mitarbeiter war anschließend diese: Jeder suchte sich aus der Kiste mit den gesammelten Bikini-Oberteilen der Teilnehmerinnen eines aus, zog es zusammen mit der eigenen Badehose an und musste einen Catwalk durch die versammelten Teilnehmerinnen und Mitarbeiterinnen machen. An dessen Ende wurde ein Foto mit Pose gemacht. Über Catwalk und Pose stimmten die anwesenden Mädchen anschließen ab.

Schon beim „Ankleiden“ hatte ich selbst unbehagliche Gefühle und fragte mich, ob ich der Einzige wäre, der sich ungern mit entblößtem Oberkörper und Bikini einer Teilnehmerin vor allen bewerten lassen möchte. Auch den Gedanken schob ich weg. „Hab‘ dich nicht so.“ Ich wollte abermals kein Spielverderber für die gute Stimmung sein.

Ich als Leitung und unser Team im Zusammenspiel hätten viel sensibler mit Nacktheit und mit den eigenen Warnsignalen umgehen müssen, um uns selbst und die Teilnehmenden zu schützen. Der Gedanke „Hab‘ dich nicht so…“ als Antwort auf diese Warnsignale ist nie ein gutes Zeichen. Deshalb: Zimmerkonstellationen frühzeitig prüfen, einen Verhaltenskodex für Mitarbeitende im Umgang mit Schamgrenzen aufstellen und sich vorab überlegen, bei welchen Programmen erhöhte Sensibilität gefragt sein wird – das waren im Nachgang wichtige Learnings für mich. Gruppendynamik kann dazu führen, dass eigene Schamgrenzen eher überschritten werden als ohne diese Dynamik. Die Präventions-Schulung bot mir zum ersten Mal einen Ort, an dem ich diese Erfahrungen reflektieren konnte.

Gabriel Kießling ist Religions- und Sozialpädagoge und seit 2022 Fach- und Jugendreferent beim Weißen Kreuz.

Foto: Roman Odintsov/pexels.com

SOCIALMEDIA-KANAL FÜR JUGENDLICHE

Von Gabriel Kießling

Nach über 18 Monaten Planung veröffentlichten wir am 15. Januar 2024 unseren ersten Post auf dem neuen Social Media-Kanal „holyfuck_de“. Es handelt sich dabei um ein Angebot für Jugendliche, getragen vom Weißen Kreuz und finanziert durch die Wertestarter-Stiftung, nicht um den offiziellen Instagram-Kanal des Weißen Kreuzes. Außerdem bespielen wir auch die Plattformen TikTok und YouTube. Wir sind ein kleines Team, bestehend aus Lene Freitag (Studentin), Mona Bauer (Ärztin, Beisitzerin im Vorstand des Weißen Kreuzes), Hannah Rheindt (Studentin) und Gabriel Kießling (Fach- und Jugendreferent im Weißen Kreuz).

Über die Vision, unsere Ziele und was wir uns bei diesem Namen gedacht haben – darüber möchte ich sehr gern berichten.

Was ist unsere Vision? Wir träumen von einem Ort, an dem Jugendliche anderen Menschen mit christlich orientierter Wertüberzeugung begegnen, die einen konstruktiven Dialog zu Lebensentwürfen rund um die Themen Liebe und Sexualität suchen. Sie werden für ihre Fragen und Wünsche inspiriert, ermutigt und orientiert, damit Gottes Liebe in ihren partnerschaftlichen Beziehungen erfahrbar und erlebbar wird.

Was wollt ihr mit Social Media erreichen? Unser Kanal wird als erster (!) Social-Media-Raum bekannt sein, der qualitativ guten Content zu Liebe und Sexualität aus christlicher Perspektive bietet. Gleichzeitig soll er für Jugendliche ein Safe Space sein, in dem sie ihre Fragen, Ängste und Nöte über den persönlichen Chat thematisieren können. Dass dies rege genutzt wird, bestätigen unsere Erfahrungen mit Online-Seelsorge bei anderen Events.

Ist der Name nicht völlig unpassend? Mit dieser Frage haben wir uns lange und ausführlich beschäftigt. Er erfüllt alle strategischen (einfach zu finden, zu merken, zu erkennen) und inhaltlichen (Verbindung von Glauben und Sexualität) Anforderungen an einen Kanalnamen. Der deftige, umgangssprachliche Ausdruck „fuck“ war dabei lange diskussionswürdig. Dennoch fiel die Abwägung am Ende zu Gunsten dieses Namens aus, da es im alltäglichen Wortschatz der Zielgruppe bereits vorkommt und wir die Bedenken („Das ist nicht die Weise, wie wir – auch beim Weißen Kreuz - über Sex sprechen.“) in den ersten Postings entkräften.

Was braucht ihr? Vieles! Neben Kreativität und Weisheit für die zu planenden Inhalte auch Mut und Durchhaltevermögen im Online-Raum zu unseren Werten zu stehen. Betet für uns, schaut und kommentiert gern unseren Content, erzählt Jugendlichen davon und wenn ihr mögt, meldet euch bei uns mit Ideen für Interview-Partner und -Partnerinnen.

Gabriel Kießling

Youtube: **www.youtube.com/@holyfuck_de**
Instagram: **www.instagram.com/holyfuck_de/**
TikTok: **www.tiktok.com/@holyfuck_de**

Gefördert durch WERTE STARTER
Stiftung für Christliche Wertebildung
www.wertestarter.de

Liebe Ute und lieber Kai,

mir ist es ein Anliegen euch nochmals Rückmeldung zur Basisschulung Prävention sexualisierter Gewalt zu geben. Die Schulung war, so schwer und geladen das Thema auch ist, absolut großartig.

Ihr habt das **Thema fachlich und inhaltlich verständlich und nachvollziehbar** benannt und deutlich gemacht, wie wichtig eine sensible Haltung ist und dass ein **sensibler Umgang** benötigt wird – und weiterhilft.

Sich verrückt machen und vor Sorge und Angst den Kopf in den Sand stecken und hinter jedem Busch eine Gefahr lauern sehen, hilft nicht weiter. Es geht darum, Wissen um sexuelle Gewalt zu haben und dadurch genauer hinschauen zu können und sensibel zu sein.

Ich konnte gerade aus dem Blickwinkel KiTa und Arbeit in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungspotenzial nochmals **neue Denkanstöße** mitnehmen. Zeitgleich bin ich neu dankbar, über meine Einrichtung, meinen Träger und meine Leitung, die sich das Thema Kinderschutz auf die Fahnen geschrieben haben und uns als Team darin begleiten, unterrichten und schulen.

Diese Fortbildung sollte eine Pflichtveranstaltung sein – sowohl für Menschen welche hauptberuflich pädagogisch tätig sind, sowie für freiwillige Mitarbeiter im sozialen Bereich. Ich habe die Basisschulung einer Freundin, welche als Pädagogin arbeitet, von Herzen weiterempfohlen.

Ihr habt die **passenden Worte** gefunden und eine Brücke geschlagen zwischen **Fachwissen, Aufklärung und Sensibilisierung und Mut gemacht sich dem Thema zu stellen**.

Von Herzen DANKE

Sarah van der Werff,
Heilpädagogin und Systemische Beraterin
(kontakt@beratung-vanderwerff.de)

SAVE THE DATE!

Endlich wieder live:

„UNSAGBAR?“
– Kongress des Weißen Kreuzes vom 3. bis 5. April 2025 in Kassel

Bitte merken Sie sich den Termin schon jetzt vor! Nähere Infos:
www.unsagbar.com

Das Weiße Kreuz online unterstützen

unter
www.weisses-kreuz.de/ueber-uns/unterstuetzen/online-spenden/

Weißes Kreuz e. V.
Weißes-Kreuz-Str. 3
34292 Ahnatal

Postvertriebsstück
Deutsche Post AG
Entgelt bezahlt
H 07649

Theologische Notizen

„Man muss doch barmherzig sein“

Wir haben uns in dieser Zeitschrift einem Thema gewidmet, das ganz unterschiedliche und zugleich oft heftige Emotionen wachruft. In der Prävention wie in der Intervention gegenüber sexualisierter Gewalt muss die Aufmerksamkeit immer zuerst bei den Betroffenen liegen. Ihr Leid muss ernst genommen werden, sonst wird ihnen unweigerlich weiteres Leid zugefügt. Zu lange wurde unterschätzt, wie tief die Verletzungen sind, die sexualisierte Gewalt verursacht, und wie nachhaltig sie das Leben der Betroffenen beeinträchtigen kann.

Die Schwere der Taten und die Gefahr, die von Tätern auch weiterhin ausgehen kann, erfordert konsequente Schritte auch ihnen gegenüber. Manchmal wird aus dem Entsetzen und dem verständlichen Zorn heraus sehr heftig reagiert. Dies kann jedoch eine sachgemäße Klärung sogar erschweren. Deshalb ist in solchen Herausforderungen immer eine externe Fachberatung anzuraten, die die nötigen Kenntnisse und eine professionelle Distanz zum Geschehen hat.

Andererseits erlebe ich immer wieder eine Scheu, Tätern gegenüber wirklich konsequent zu sein. Reaktionen, die den Taten eigentlich entsprechen, erscheinen auf einmal als zu hart. Die Folgen für den Verursacher des Leids werden stärker gesehen als die Folgen seiner Taten bei den Opfern. Mitunter kommt es zu Solidarisierungen mit dem Täter, die ganze Gemeinden spalten können. Man müsse doch auch mit ihm barmherzig sein, heißt es dann.

Aber hier sollte klar unterscheiden werden: Sexualisierte Gewalt ist ein schweres Vergehen und in geistlicher Hinsicht eine folgenschwere Sünde. Das darf nicht bagatellisiert werden. Dass auch solche Sünden in aufrichtiger Buße unters Kreuz gebracht werden können, sollte angesichts der angerichteten seelischen und ggf. auch körperlichen Schäden nicht einfach selbstverständlich genommen werden. Und doch ist es im Evangelium sogar für so schwerwiegende Schuld verlässlich zugesichert.

Die Aufarbeitung solcher Taten im Hier und Jetzt ist eine andere Ebene. Da geht es nicht darum, ob jemand in den Himmel kommt. Es geht darum, wie im Bewusstsein des Geschehenen miteinander auf dieser Erde weitergelebt werden kann. Es geht darum, dass Opfern Gerechtigkeit widerfährt und sie Unterstützung bei der bestmöglichen Bewältigung ihrer Verletzungen bekommen. Es geht darum, Gefährdete künftig verlässlich zu schützen. Hier dürfen Täter und Täterinnen nicht aus der Pflicht entlassen werden, auch selbst alles zu tun, damit von ihnen künftig keine Gefahr mehr ausgeht. Dazu gehört, alle erforderlichen Maßnahmen zu akzeptieren. Nicht zuletzt darin zeigt sich, ob es eine aufrichtige Buße gibt.

Barmherzigkeit ist der Herzschlag christlicher Ethik. Aber sie bedeutet nicht, massive Schuld unter den Tisch zu kehren oder zu bagatellisieren. Sie bedeutet vielmehr, Schuldigen zu helfen, dass sie nicht wieder in dieser zerstörenden Weise schuldig werden. Auch für Menschen, die von Kindern und Jugendlichen erotisch angezogen werden, gibt es Hilfe, wie z.B. die Initiative **www.kein-taeter-werden.de.** Wer immer solche Regungen an sich kennt, sollte sich Hilfe suchen. Möglichst, bevor etwas passiert.

Martin Leupold